

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 3

Artikel: Anselm Feuerbach : zum 50. Todestage, 4. Januar 1880
Autor: Scheuber, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den nächsten Monaten wird man nun überall strebt sein, das Gesetz mit seinen Forderungen den kantonalen Verhältnissen anzupassen. Es möchte vor allem der Krankheit vorbeugen; denn *vorbeugen* ist immer leichter, als *heilen*.

Verschiede Vorschläge werden laut. Es müsste der *ärztliche Untersuch* der ins Seminar Eintretenden speziell nach dieser Seite hin etwas genauer durchgeführt werden und sich jährlich wiederholen. Ja selbst für die *amtierende Lehrerschaft* werden ärztlicherseits *periodische*, in jungen Jahren jährliche *Untersuche mit Röntgendurchleuchtungen* gefordert, in späteren Jahren würden solche Untersuche nur mehr alle 2 oder 3 Jahre, selbstverständlich für den Lehrkörper immer unentgeltlich, angeordnet. Man erreichte damit, dass man die Krankheit oft schon in ihrem Anfangsstadium, wo sie noch leichter heilbar ist, erfassen könnte. Es ist verständlich, dass man sich derartige Eingriffe in die persönliche Freiheit des Lehrers nicht gerne gestattet und nur dann gefallen lassen kann, wenn man dafür seitens Bund und Kanton gegenüber erkrankten Lehrkräften möglichstes Entgegenkommen erfahren darf. Der st. gall. kant. Lehrerverein hat in dieser Sache eine Eingabe an die Sanitätskommission gerichtet. Es wird dort u. a. vorgeschlagen, dass man dem aus der Schule entfernten Lehrer in jedem Falle, zur kant. Pension einen weiten Zuschuss aus kant. und Bundesmitteln gibt, dass damit der Betrag der vom Erkrankten bezogenen Lehrerbesoldung erreicht wird.

Die Kommission des schweiz. Lehrervereins gelangt an die schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz, dass die Angelegenheit dort besprochen und Beschlüsse zur einheitlichen Regelung derartiger Fälle gefasst werden.

Die Lehrerschaft wird wohl beobachten, wie nun in den nächsten Jahren Lehrpersonen, die dem Gesetze zum Opfer fallen, in bezug auf ihre weitere ökonomische Stellung behandelt werden. Auch der kathol. Lehrerverein der Schweiz wird, wir zweifeln nicht daran, seine Aufmerksamkeit dieser Frage schenken. Die nachdrückliche Unterstützung der Lehrerinteressen müssten sich zusammengefasst auf folgende Hauptpunkte konzentrieren:

1. An Tuberkulose erkrankte Lehrkräfte ist ausser einer *Invaliditätsrente*, die in den wenigsten Fällen reicht, ein weiterer *Zuschuss aus kantonalen und Bundesmitteln* zu bewilligen, damit die Lehrkraft im Zu- stande der Krankheit ungefähr soviel bezieht wie im Amte stehend.

2. Es soll Gelegenheit geschaffen werden, dass eine vom Arzt als geheilt erklärte Lehrkraft wieder in

die frühere oder in eine andere gleichwertige *Lehrstelle* zurückkehren kann.

3. *Ferienheime* und *Ferienkolonien*, wo tuberkulos verdächtige oder gefährdete Kinder, die für sich auch wieder Ansteckungsgefahren für die Lehrkräfte sein können, für kürzere oder längere Zeit untergebracht werden, sind zu begrüssen, und aus Mitteln des Gesetzes zu gründen oder auszubauen.

4. Bestehende *Hilfs- und Unterstützungs kassen* der Lehrervereine sind weiter auszubauen, damit in besonders dringenden Fällen (Grosse Kinderzahl, weitere Krankheiten und Unglücksfälle in der Lehrersfamilie, besonders hohe Heilkosten) weitere Hilfe gewährt werden kann.

Anselm Feuerbach

Zum 50. Todestage, 4. Januar 1880.

Von Prof. Dr. Jos. Scheuber, Schwyz.

Bilder haben wie Bücher ihre seltsamen Geschicke. Feuerbachs Gemälde fanden lange keinen Beifall. Als er in hoher Begeisterung für Italiens bestrickende Naturschönheiten und für die stille Grösse und Einfachheit der antiken Kunst seinen Pinsel führte, stand die deutsche Kunswelt im Banne ruhmrediger Geschichtsmalerei, wie sie Makart übte, im Banne des vielgestaltigen und geschwätzigen Genrebildes. Indessen rang sich Feuerbach mühsam durchs Leben. Nach Lehrjahren in Düsseldorf und Paris gedieh seine Kunst zu voller Reife in Italien, wo er die meiste Zeit malte und allzufrüh, schon im Alter von 51 Jahren, starb (1880). Seine Bilder, die er zur Ausstellung nach München und Berlin schickte, kamen „in den letzten Ausstellungsraum, die sogenannte Totenkammer“. Oft drohte sein Lebensmut und seine Künstlerkraft zu zerbrechen, denn zum Missgeschick kamen eigene Verirrungen hinzu. Ein Licht war seinem Leben treue Mutterliebe, die ihn trotz aller Enttäuschungen nie verliess, und das Bewusstsein von der Unsterblichkeit seiner Kunst. Kurz vor dem Tode schrieb er: „Nach 50 Jahren werden meine Bilder Zungen bekommen und sagen, was ich war und was ich wollte.“ Seine Hoffnung hat sich mehr als erfüllt. An der Jahrhundertausstellung in Berlin (1905) behaupteten Feuerbachs Bilder einen der ersten Plätze. Er und Böcklin leuchteten unter den hellsten Sternen. Die Augen vieler Museumsbesucher sah man damals wie festgebannt unter dem Zauber dieses grossen Malerpoeten.

Feuerbach möchte in seinen Werken zur Jugend sprechen. Ewig jung wollte er selbst bleiben. Eternamente giovane war sein Wahlspruch. Einen Höhepunkt

Den Einzahlungsschein der **Haftpflichtversicherung** nicht liegen lassen!

Leistungen bei Haftpflicht als Lehrperson: Einzelfall Fr. 20,000; Ereignis Fr. 60,000; Materialschaden Fr. 4000.

Fr. 2.— auf Postcheckkonto Hilfskasse des K. L. V. S. VII 2443 Luzern mit dem Vermerk „Haftpflicht 1930“ und der genauen Adresse des Aufgebers einzuzahlt, setzen die Versicherung **sofort in Kraft** bis 31. Dezember 1930. — 1929: 341 versicherte Kollegen!

seines künstlerischen Schaffens bilden seine poesievol-
len Szenen aus der Natur, von denen „Der Frühling“ und „Ricordo di Tivoli“ als die schönsten gelten. Das Landschaftsbild des Rokoko und Empire verwendet den Menschen vielfach nur als Ausstellungsstück der Natur. Feuerbach will beide in vollen Einklang bringen, ähnlich wie dies auch Böcklin, freilich mit viel blühenderen Farben getan hat. Ja, die Naturstimmung kommt eigentlich erst durch den Menschen, der sie in sich aufnimmt, zum vollen Ausdruck. Alles, was in „Ricordo di Tivoli“ die italienische Landschaft träumt, was der muntere, frische Wasserfall sprudelt und plaudert, das findet seinen Wiederhall im Gemüte eines Kindes, das sein Lied, zu dem ein Knabeträumisch die Laute spielt, hinausjubelt in die freie Gotteswelt.

Werke höchster Meisterschaft sind auch Feuerbachs Bilder aus der Antike. Wie kam der Künstler, der doch unter den Eindrücken der Romantik und Kaulbach'schen Geschichtsmalerei aufgewachsen war, in den Bau des alten Athen und Rom? Sein Vater war Professor der klassischen Philologie und weckte in ihm früh das Verständnis für die antike Kunstwelt. Dann ist er, wie einst Goethe, auf dem Boden Roms zur künstlerischen Meisterschaft herangewachsen. Von dort aus schrieb er an seine Mutter: „Du glaubst nicht, wie ernst ich geworden bin. Ich weiss auch, dass ich jetzt reif bin zum Hohen, Antik-Gewaltigen“ . . . Neulich habe ich vor dem Apoll gestanden, des lieben verstorbenen Vaters gedacht, eine innere Freudigkeit ist in mir gewesen wie nie, dass mir ein so reiches Verständnis der Antike aufgegangen ist, das ist eine schauernde Ahnung dessen, was mir noch zu tun übrig bleibt.“ — Aber Feuerbach formt seine antiken Stoffe nicht als nüchterner Nachahmer, auch nicht mit der kühlen Zurückhaltung des Klassizismus, vielmehr mit der Begeisterung der Renaissance. Er vermählt der vornehmen Einfachheit der Antike den ganzen Reichtum eines modern empfindenden tiefen Gemütes. Lebensfrisch und warmherzig, wie Grillparzer seine Gestalten schuf in Sappho und im Goldenen Vliess, malte er seine Iphigenie und Medea. Von den verschiedenen Bildern der Iphigenie ist das berühmteste jenes vom Jahre 1871, wo sie sinnend und sehnend auf einer Mauerbank am Meerstrand sitzt, den Kopf in die Linke gestützt, in einfacher, antiker Tracht voll grosser Falten und Flächen, eine ergreifende Illustration zu Goethes Worten: „Am Ufer sass ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend.“

Im Gegensatz zu der stillen Wehmuth und Sehnsucht in den Gemälden der Iphigenie sind die Medeebilder beherrscht vom gewaltigen antiken Pathos des unheilvoll Schweren und Tragischen. Eines der bekanntesten zeigt Medea nach ihrer Landung in Griechenland, wie sie mit ihren Kindern am Ufer sitzt zwischen den stürmenden Wogen und hohen schroffen Felswänden. Unerbittlich stossen die Ruderknechte das Boot, das sie hierhergebracht, ins Meer. Neben ihr sitzt, wie einer der Felsen, heimweh- und schmerzerstarrt die Amme Gora, die ihr aus Kolchis gefolgt, das dunkle Bild düsterer Zukunftsahnung. Heimatlos und verstossen ist Medea mit ihren Kindern, die ihr einziger Trost geblieben und sich treulich an die Mutter schmiegen. Wenn auch sie ihr entwöhnt würden,

dann wäre ihre Seelenqual uferlos. Die Farbengebung, besonders der für Feuerbach kennzeichnende kühl Silber-ton, auf den die meisten Bilder gestimmt sind, erhöht den Eindruck vornehmer Einfachheit und verstärkt die poetische Wirkung.

Einfache Grösse und stille Hoheit, Züge, die einst Raffael der Antike abgelauscht, eignen auch den religiösen Bildern Feuerbachs, besonders einem Bild der Gottesmutter mit musizierenden Kindern zu einer Pietà voll erhabener Ruhe und Leidensgrösse.

Mehr und mehr greift die Ueberzeugung Platz, dass mit dem Studium der antiken klassischen Literatur auch die Kenntnis der altklassischen Kunst sich verbinden soll. Neben Sophokles soll Phidias stehen und der griechische Tempel, neben Horaz und Cicero das Römische Forum mit seinen Tempeln, Säulenhallen und Standbildern. Daraus spricht Geist und Schönheitsideal der Antike vielleicht sogar unmittelbarer und verständlicher als aus den Werken der Schriftsteller und bereitet deren Verständnis einen Weg.

Aber alles Vergangene ist nur ein Gleichnis, soll es zum Ereignis werden für uns, so muss es mit den Augen der Gegenwart geschaut werden. Gegenwartswerte müssen aus dem Silber der Antike geprägt werden. Feuerbach hat dies wie wenige verstanden. Aus tiefsten Gründen antiken Formen- und Kunstverständnisses führt er seine Gestalten herauf, und doch sind sie durchbebzt vom Pulsschlag unserer Zeit und umweht vom poetischen Hauch der Gegenwart.

Dr. Georg Schweizer gab im 32. Heft der Sammlung „Die Kunst dem Volke“, das mit gewohntem Reichtum und Geschmack illustriert ist, ein fesselndes und treffendes Bild von Feuerbachs Entwicklung¹⁾; die meisten Züge sind aus den Aeusserungen des Künstlers selbst zusammengetragen, wobei dessen sittlicher Wandel mit viel Schonung behandelt wird.

Das Heft ist so mässig im Preise, dass man es leicht auch in mehreren Exemplaren beschaffen und als Anschauungsmittel in einer Klasse verwenden könnte.

¹⁾ Anselm Feuerbach. (Die Kunst dem Volke, 32). Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christ. Kunst, München, Karlstrasse 33. 50 Abbildungen. Text von Dr. G. Schweizer. Preis des Heftes 1.10 Mk.

Einiges über norwegische Schulverhältnisse¹⁾

Von Josef Stoltzka.

Bei Betrachtung der norwegischen Schulverhältnisse muss in erster Linie die Lage des Landes berücksichtigt werden. Erstreckt sich doch Norwegen über beinahe dreizehn Breitgrade, das sind rund 1450 km; etwas weniger als die Hälfte der Nord-Süderstreckung kommt dabei über den Polarkreis zu liegen. Die Bevölkerung des Stammlandes beträgt nach den letzten Berechnungen 2,7 Millionen, die Dichte ist 9. Je weiter nördlich, desto mehr ist die Besiedlung auf die Küstenstriche begrenzt. Norwegen besitzt nur eine Grossstadt (Oslo) und achtzehn Städte mit über zehntausend Einwohnern. Nur 29 Prozent der Bevölkerung lebt in Orten mit über zweitausend Einwohnern.

¹⁾ Wir entnehmen diese interessanten Ausführungen der „Oester. Pädag. Warte“ (Nr. 12, 1929), dem trefflich geleiteten Organ unserer katholischen Kollegen in Oesterreich. D. Schr.